

IN DER FREUDE GEISTLICHER SEHNSUCHT DEM HEILIGEN PASCHA ENTGEGEN

Die Liturgiekonstitution des II. Vaticanums unterstreicht in sehr nachdrücklicher Weise die zentrale Stellung des *Pascha-Mysteriums* in der Liturgie für das gesamte Leben der Kirche.

„Das Werk der Erlösung der Menschen und der vollendeten Verherrlichung Gottes, dessen Vorspiel die Machterweise am Volk des Alten Bundes waren, hat Christus der Herr erfüllt, besonders durch das Pascha-Mysterium: sein seliges Leiden, seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Himmelfahrt. In diesem Mysterium hat er den Tod überwunden und das Leben in der Auferstehung wieder hergestellt.“ (Kap. I/5).

„In jeder Woche begeht die Kirche an dem Tag, den sie Herrentag genannt hat, das Gedächtnis der Auferstehung des Herrn, und einmal im Jahr feiert sie diese Auferstehung zugleich mit dem seligen Leiden des Herrn an Ostern, ihrem höchsten Fest.“ (Kap. V/102).

Mit dieser einzigartigen Bedeutung von Ostern als dem Fest der Feste und Mittelpunkt des ganzen Kirchenjahres erhält auch die *Quadragesima als Vorbereitungszeit* ihr besonderes Gewicht, weshalb zwei Abschnitte im Kapitel V „Das Liturgische Jahr“ von ihr handeln. (Nr. 109 u. 110). Ein Satz sei zitiert:

„Die vierzigstägige Fastenzeit hat die doppelte Aufgabe, einerseits vor allem durch Taufferinnerung oder Taufvorbereitung, anderseits durch Buße die Gläubigen, die in dieser Zeit mit größerem Eifer das Wort Gottes hören und dem Gebete obliegen sollen, auf die Feier des Pascha-Mysteriums vorzubereiten. Dieser Doppelcharakter soll sowohl in der Liturgie wie auch in der Liturgiekatechese in helles Licht gerückt werden.“ (P. 109).

Diese grundsätzliche Bedeutung der Fastenzeit bekommt im heurigen Jahr noch erhöhte Aktualität, da Papst Paul VI. die ganze Welt zu einem *Jubiläumsjahr* aufgerufen hat. (1. 1. – 29. 5.) Er erwartet von der Christenheit Eifer in Buße und Sühne, vertiefte eucharistische Frömmigkeit, intensives Heiligkeitsstreben und glühenden Apostelgeist.

Es sei nun gestattet, zu diesen Zeugnissen der neuesten Zeit das Wort eines Mannes beizufügen, der wohl seiner irdischen Lebenszeit nach über 14 Jahrhunderte uns vorausging, dessen Geist und Werk aber in die Gegenwart hereinwirkt und den unser Heiliger Vater zum *Patron Europas* erklärt hat: *St. Benedikt*. Je mehr Stimmen zusammenklingen, um uns zur rechten Gestaltung der Fastenzeit aufzurufen, desto eher werden wir wachgerüttelt und in unserem Innersten getroffen.

Schon allein die Tatsache, daß der Mönchsvater ein eigenes Kapitel (49) „Über die Beobachtung der Fastenzeit“ in seine Regel einfügt, ist beachtenswert, wenn man bedenkt, von welcher Kürze und Knappheit seine Ordensregel gekennzeichnet ist. Mit einem allgemeinen Satz, der erkennen läßt, wie Ideal und Wirklichkeit in einer richtigen Zusammenschau erfaßt werden, wird das Kapitel eingeleitet. „Das Leben des Mönches soll zwar immer eine Beobachtung der Fastenzeit sein. Da jedoch nur wenige die Kraft dazu haben, so mahnen wir, wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit sein Leben ganz rein zu bewahren und in diesen heiligen Tagen zugleich alle Nachlässigkeiten der anderen Zeiten zu sühnen.“

Wie diese Mahnung nicht nur für Mönche bedeutsam ist, erhellt daraus, daß St. Benedikt hier nur *ein Wort des Papstes Leo, des Großen*, abgewandelt hat, das wir in der Matutin des 1. Fastensonntags lesen:

„Zwar verdienten solch große Mysterien unaufhörlich gottesdienstliche Feier und fortwährende Verehrung, auf daß wir dauernd so vor dem Angesichte Gottes sein mögen, wie es sich für das Osterfest geziemt. Aber weil solcher Starkmut nur wenigen gegeben ist, vielmehr die strengere Zucht der Gebrechlichkeit des Fleisches nachgibt und die Sorgsamkeit durch des Lebens wechselreiches Treiben erschlaft, so müssen notwendig auch fromme Herzen vom Staube des Weltlebens beschmutzt werden. So ist es denn durch eine überaus heilsame göttliche Satzung vorgesehen, daß zur Wiederbelebung der Herzensreinheit eine Übung von 40 Tagen uns helfen sollte, in denen fromme Werke tilgen und zuchtvolles Fasten ausmerzen sollen, was wir zu anderen Zeiten verschuldet haben.“

Die schmerzliche Spannung wird hier deutlich, unter der unser irdisches Leben steht. Die Dynamik unermüdlichen Strebens nach der Vollkommenheit und der Mut sowie die Geduld zum ständig neuen Ansetzen gehört zur christlichen Existenz. Laue Gleichgültigkeit und satte Selbstgenügsamkeit stünden in krassem Gegensatz dazu. Die *heiligen* Tage der Quadragesima, wie St. Benedikt sie mit Bedacht nennt, sollen es uns wieder brennend ins Bewußtsein rufen, daß es für uns als Christen schlechthin *die* Aufgabe ist, heilig zu werden.

Trotz des Ernstes und der Verantwortung, welche über der Bereitungszeit auf Ostern als einer Zeit der Erneuerung und Sühne liegt, betont St. Benedikt dennoch besonders auch den freudig-zuversichtlichen Zug, der nicht fehlen darf, sondern auch diese Wochen durchstrahlt:

„Ein jeder bringe über das ihm bestimmte Maß hinaus etwas aus eigenem Willen *in der Freude des Heiligen Geistes* Gott als Opfer dar, das heißt: er entziehe seinem Leib etwas an Speise, an Trank, an Schlaf, im Reden, im Scherzen, und *harre in der Freude geistlicher Sehnsucht dem heiligen Osterfest entgegen.*“

Es ist nicht von ungefähr, wenn gleich zweimal in einem Atemzug von der Freude die Rede ist. Ostern, das Fest der Auferstehung, des Sieges und des Jubels wirft seine Strahlen schon voraus in die Vorbereitungszeit und läßt Leid und Tod als einen Hindurchgang zum Leben schaubar werden, und zwar zum wahren und unvergänglichen Leben. Auferstehung ist nicht bloß eine historische Tatsache, die für Christus Bedeutsamkeit hat, sondern wir alle als Glieder des mystischen Leibes Christi haben im Sinne der Paulinischen Theologie an ihr Anteil. Das Geheimnis der Taufe, die Geburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, schenkt diese gnadenvolle Einverleibung in Christus, weshalb immer die Erneuerung und Verlebendigung des Taufbewußtseins als wesentliche Aufgabe der Fastenzeit gesehen wurde. Hinter aller Abtötung und Leidensbereitschaft steht ein durchaus positiver, lebensbejahender Zug. Der Heilige Geist beflügelt den Getauften zum freudigen Opferbringen, weil darin die Liebe die Möglichkeit der Bewährung, des Wachstums und der Vervielfältigung sieht. Wie sehr diese Auffassung mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmt, zeigt ein Blick in die Frohbotschaft des Aschermittwochs, in welcher uns Christus sagt, daß wir nicht in Dürsterheit, sondern mit freudigem Antlitz fasten sollen. Welch segensvolle Früchte brächte solche Einstellung auch für das Zusammenleben der Menschen hervor und für alle sozialen Probleme!

Damit ist auch schon der pneumatische Charakter der Quadragesima angedeutet. Wir sind in der Taufe zu Tempeln des Heiligen Geistes geworden, ausgestattet mit seinen sieben Gaben; wir sind in der Firmung mit seiner Kraft besiegelt worden, darum müssen wir uns gerade in der vorösterlichen Zeit ganz bewußt und in einer bedingungslosen Bereitschaft dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen und uns von ihm bilden und formen lassen. Auch in diesem Punkte soll unsere Christusähnlichkeit immer deutlicher werden. Christus ist der Geistgesalbte schlechthin, von dem die Schrift sagt, daß bei der Taufe im Jordan der Heilige Geist in sichtbarer Gestalt über ihm erschien und er vom Geiste in die Wüste geführt wurde, wo er 40 Tage fastete.

In der heutigen Zeit, in der die Würde des Getauften und seine Sendung für das Gottesreich wieder neu gesehen wird, kann die Geistessalbung nicht genug herausgestellt und ins Bewußtsein gerufen werden. Die Mahnungen des heiligen Benedikt im Fastenkapitel über den Eifer des Gebetslebens und die treue Übung der religiösen Lesung machen das Herz immer feinfühler für das Wirken des Heiligen Geistes und können auch für den Christen in der Welt richtungweisend sein.

„Stoßt in die Posaune auf Sion, haltet ein heiliges Fasten, ruft zum Gottesdienst, versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde!“ (Aschermittwoch, Epistel)

Salzburg

Erzbischof Franz Bachler

VOM DIENST DER SINNE IN DER LITURGISCHEN FEIER

Die rechte und fruchtbare Mitfeier des Gottesdienstes soll der Christ durch eine verständige, bewußte, tätige Teilnahme an der Liturgie leisten. Die Reformen der vergangenen zwei Jahre haben zu manchen Klagen Anlaß gegeben: „Jetzt gibt es keine Stillmessen mehr – andauernd wird Lärm, Betrieb, Bewegung gemacht – man kann gar nicht mehr andächtig sein – nicht einmal in der Kirche hat man seine Ruhe zu Besinnlichkeit und Gebet!“ Sicher können diese Einwände durch manche Übertreibungen in der Gottesdienstgestaltung einige Berechtigung haben. Werden aber die Richtlinien der Bischöfe eingehalten, die einen passenden Rhythmus zwischen Verkündigung, Gebet und Gesang von Priester, Schola und Volk, Abwechslung in der Körperhaltung und den Reservaten des heiligen Schweigens einschärfen und einen Wechsel in den Maßformen vorsehen, dann verlieren diese Einwände auch den Schein von Berechtigung.

Vermutlich kommt die Gegnerschaft mancher Frommen gegen die äußeren Formen der Liturgie und ihr Mittunmüssen nicht sosehr von der an sich richtigen Gesinnung „der Anbetung Gottes im Geist“, sondern von einer falschen Sucht nach Vergeistigung, welche die leiblich-irdischen Ausdrucksformen nicht ernstnimmt, verachtet, fürchtet oder als überflüssig abtut. Das äußert sich schon in der Meinung, man müsse bloß seine „Seele retten“ (als ob nicht der ganze Mensch erlöst wäre!); Andacht sei nur beim stillen Herzensgebet „im Kämmerlein“ echt (als ob die Vereinigung mit Gott von deren aktueller, erlebter Bewußtheit abhinge!); unsere leiblich-sinnliche Anlage sei mehr Hindernis und Gefährdung des Aufschwungs der Person zu Gott, mehr Gefängnis der Seele und Anfechtung echter Sammlung, als gottgewolltes Mittel und